



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kreis Cassel-Land**

**Holtmeyer, Alois**

**Marburg, 1910**

Klausur. Siechenhaus. Vogtshaus. Zehntscheuer. Steinhaus. Klostermühle

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97650)

Grabstein des Friedrich von Dref an Westwand, Turmerdgeschoß. Wappen mit zwei sich kreuzenden Blumen unter Muschelbaldachin mit spätgotischer Spitzbogengalerie. Flachrelief mit Inschrift am Rande. 1548. Breite 0,79 m, Höhe 1,98 m. Tafel 77, a

Grabstein des Pfarrers Johannes Magus zu Nordshausen an Ostwand, Turmerdgeschoß. Schrifttafel ohne Verzierung. 1581. Am Fuße als Rest einer älteren Inschrift die Jahreszahl 1581. Breite 0,60 m, Höhe 1,80 m.

### Klostergebäude.

Weit weniger gut als das Gotteshaus, das nach Einführung der Reformation seine Bestimmung als Pfarrkirche nicht verlor, haben sich die Klostergebäude erhalten. Zwecklos geworden, entbehrten sie nach Abzug der Nonnen der Pflege. Am verhängnisvollsten sollten den Baulichkeiten die Jahre kurz nach Aufhebung des Konventes werden, in denen die Universität Marburg noch nicht die Verwaltung des Klostersgutes übernommen hatte. Privatpächter erblickten in den leerstehenden Wohn- und Wirtschaftsgebäuden Immobilien, die dem Verfall preisgegeben waren. Die willkürliche Entfernung von Dachdeckungsmaterial, sowie der Ausbruch von Türen und Fenstern nahm dem Mauerwerk den Schutz gegen Wind und Wetter und damit die Bedingungen ihrer Erhaltung.

Besonders übel mag der „alte Nordeck“ gewirtschaftet haben, dem nach einem Konzept von 1577<sup>1</sup> Philipp der Großmütige eine alte Behausung beim Kloster nebst Garten und Wiese verkaufte, „alß solch Kloster noch nicht an die Universität gegeben worden“. Nicht viel rücksichtsvoller gegen den übernommenen Bestand muß Christoph Harsack sich benommen haben, der anscheinend Nordecks Besetzung antrat. „Es ist zu Nordshausen im Klosterforwerk ein herrlicher gutter gesunder waßerreicher wollgebaueter Bronnen gewesen“, so klagte 1578 der dortige Vogt<sup>2</sup>, „darbey ein gewaltiger steinen Trog gestanden, daraus die Klosterjungfrawen ihre Hausnotturft zu waschen, schlachten, und alle Gelegenheit gebraucht, und sonsten auch der Bronnen zur Kuchen genutzt, und in Summa gar ein herlich Kleinohrt des Kloisters gewesen. Denselben Bronnen hat Johann Nordeck verwüst und zuwerffen laßen, und einen Backofen, da er doch sonsten Raum genug gehabt hatte, dorauß setzen laßen, und hinder seinem Hause zum Bronnen braucht und nutzet noch heutiges Tages . . . Item es hat Johann Nordeck und Christoffer Harsack die Leychstein hin und wider im Kloster Nordshausen und die Pflastersteine im gantzen Kreuzgange ufheben laßen, und gehn Kaßel in ihre Behausungen verschafft und in ihren Nutzen an Bronnen, Badstuben und Garten verbauet, auch Harsack ettlich im Kloster zu seinem Nutzen angewandt, wie der Augenschein ausweisen wirdt. Desgleichen hat Christoffer Harsack im Klostergebawen Fensterposten, Steine hin und wider laßen ausbrechen und zu seinem neuen gemachten Thore angewandt und verbauet, wie Augenschein zu sehen.“

Kein Wunder, daß von den Klostergebäuden nur ein kümmerlicher Rest überkommen ist. Zutage liegende Fundamente, sowie ältere Pläne und Abbildungen<sup>3</sup> lassen indessen erkennen, daß die Klausur in hergebrachter Weise einen zusammenhängenden, einen Binnenhof umschließenden Baublock bildete, der sich, abweichend von der Norm und anscheinend in Anpassung an vorgefundene Grundstücks- und Wegeverhältnisse, der Nordseite der Kirche vorlegte. Von den drei Flügeln zeigt der nördliche, wohl mit Rücksicht auf das vorhandene Nachbargebäude, den jetzigen Steinschen Hof, eine starke Abweichung vom rechten Winkel. Der Tafel 67, r

<sup>1</sup> Stifter und Klöster, Alte Casseler Räte. St.-Arch. Marburg.

<sup>2</sup> Geprechen zu Nortshausen durch Hansens Gilbrecht anno 78 angezeigt. Ortsrepositur St.-Arch. Marburg.

<sup>3</sup> Kirche zu Nordshausen bei Cassel, gez. von Hoffmeister, gestochen von Pescheck. Nordshausen, Aquarell ohne Namen und Datum, im Besitze des Gastwirtes Henkes im Gasthaus zum Brasselsberg, deckt sich ungefähr mit dem vorgenannten Stich (vielleicht die Skizze). Flurkarte, Katasteramt II, Cassel. Älterer Lageplan bei Schäfer, a. a. O., S. 7, nach dessen Ansicht der Kreuzgang „nur an der West- und Nordseite“ der Klausur sich heranzog. Die zu Schäfers Zeit vom Ostflügel noch vorhandenen Mauerreste „müssen teilweise sehr hohe Räume umschlossen haben. Sie enthalten verschiedene Tür- und Fensteröffnungen, besonders einen großen spitzbogig gewölbten Torweg, welcher in diagonaler Richtung durchgeht.“ Tafel 76, s

weniger stark geschwenkte Osttrakt, dessen Ruine Hoffmeister im Bilde erhalten hat, schloß sich der Sakristei an. Die ehemalige Existenz eines unmittelbar der Nordseite des Gotteshauses sich vorlegenden kurzen Anschlußflügels ergibt das Vorhandensein von Kragsteinen für Holzbalkendecke auf Länge der drei östlichen Strebe Pfeiler. Diesen vielleicht nachträglich angefügten Bauteil verband im Erdgeschoß eine Spitzbogentür mit dem Chor der Kirche. Zwei rechteckige, durch Steinpfosten geteilte Fenster im Obergeschoß scheinen erkrankten Schwestern das Beiwohnen des Gottesdienstes gestattet zu haben. Wohl nur dem Umstande, daß er mit der Zeit von Ortsansässigen als Wohnung benutzt wurde, verdankt der Westflügel als einziger Bauteil der Klausur wenigstens in der Südhälfte seine Erhaltung, freilich zugleich auch seine Entstellung. Trotz der wiederholten Umbauten ist so viel ersichtlich, daß der an die Nordfront des Turmes sich rechtwinklig anschließende Bau im Aufriß die übliche Teilung in zwei Geschossen, im Grundriß die ebenfalls geläufige Anordnung einer Zimmerflucht mit Seitengang besaß. Die Außenwand dieses nach dem Binnenhofe gelegenen Flurs, des Kreuzganges, besitzt in arg zerstörtem Zustande die einzigen Architekturstücke, deren ursprüngliches Bild die im Pfarrgarten zerstreuten Reste ergänzen können. Außer einem spitzbogigen Durchgangstor am Südende finden sich im Erdgeschoß in regelmäßigen Abständen zweiteilige Maßwerkfenster. Die Verglasungsfalze des Pfostenwerkes und die gesuchte Zeichnung der Schlußringe sprechen am besten dafür, daß eine Arbeit spätester Gotik vorliegt, der wohl der gesamte Wohnblock der Nonnen angehört hat. Auch die Anordnung eines nach dem Hofe, dem Gottesacker, auskragenden Abortes im Obergeschoß, das im übrigen rechteckige Fenster mit Pfostenteilung aufweist, wäre in den strengen Klosterzeiten kaum denkbar gewesen. Daß der in ungleiche Stockwerkhöhen eingeteilte Westflügel zeitweise ein höher greifendes Dach besaß, ergibt eine schräge Eindeckungsnuete im Giebel dreieck des Turmes. Das Fehlen von Gewölbespuren und Strebe Pfeilern läßt als Deckenabschluß im Innern der Konventsräume Holzkonstruktionen annehmen.

Wo das 1325 als domus infirmorum aufgeführte **Siechenhaus**, das 1331 als infirmaria erneuert Erwähnung findet<sup>1</sup>, lag, ist nicht ersichtlich.

Auf den älteren Abbildungen erscheint an der Westfront des Turmes ein Anbau, dessen Anschlußspuren noch heute erkennbar sind, und weiter westlich ein ebenfalls nicht näher bezeichnetes, nicht mehr vorhandenes freistehendes kleines Haus.

Anscheinend der interessanteste der teils während, teils nach der Klosterzeit entstandenen Nebenbauten, ein gotisches mehrgeschossiges Fachwerkhäus, das **Vogtshaus**, das die Wohnung des Universitätsfruchtmessers enthielt, fiel 1855. Hoffmeister, der eine Aquarellskizze des an sich schlichten Hauses aufgenommen hat, gibt einige Notizen. „Schon lange“, so berichtet drei Jahre nach dem Abbruch der Pfarrer, „war dieses Gebäude, das unten eine sehr enge Stube und oben ein für den Vogt zu Singlis reserviertes Zimmerchen, sonst aber nur Bodenräume enthielt, sehr baufällig gewesen, so daß z. B. die untere Stube mit mehreren Pfeilern gestützt werden mußte. Ich habe auf diese Weise der sterbenden Ehefrau des Fruchtmessers das heilige Abendmahl zwischen zwei solchen Stützen, die vor dem Bette derselben angebracht waren, hindurchgereicht. Es stand da, wo jetzt der Ökonom Stein, der es auf Abbruch kaufte, ein Gärtchen eingerichtet hat, und war gewiß das älteste Holzgebäude in Nordshausen und jedenfalls aus dem sechzehnten Jahrhundert. Die ehemalige Spitzbogentür zeigte ganz hübsche gotische Holzschnitzereien.“

Noch erhalten ist die sogenannte **Zehntscheuer**, ein östlich der Kirche an der vorüberführenden Landstraße gelegenes, ehemals den Zwecken der Universität Marburg dienendes, jetzt zum Nachbargehöft gehöriges, spätgotisches Kornhaus, das in einem dreigeschossigen, massiven Unterbau und einem Fachwerkaufsatz vier Holzböden enthält, in den beiden unteren Stockwerken durch Außentüren zugänglich ist, und im Obergeschoß einen Lukenausbau besitzt.

Unbekannt der Lage nach wiederum sind zwei weitere Wirtschaftsgebäude, die, in der weiteren Umgebung des Klosters gelegen, vielleicht nach älteren Berichten schon kurz nach Aufhebung des Konventes in

<sup>1</sup> Urk. d. Klost. Nordshausen. St.-Arch. Marburg.

Verfall gerieten. Bereits 1578 war das „Steinhaus ein verwüst zerbrochen Hauß und ganz bawfelsch, wie dann der Augenschein an Mauern, die dan ein harten Schaden gewunn, da der andere Backofen durchgebrochen, und widder wüst gelegt, und an Fenstern und allenthalben ausweist, und zu befinden ist. Item es hat Johann Nordeck die **Kloister-Mühl** im Dorff Norttshausen verwüst und verfallen laßen, und Mülstein, Holz und anders in seinen Nutzen genohmmen und die Mülstede vor 40 Thaler in der Müllen verkauft, wilches dem Kloister nachtheiligk und ein merklicher Abbruch an Nutzen und Gerechtigkeiten.“<sup>1</sup>

Umgeben wird die am Rande des Dorfes gelegene Klosteranlage von einer Mauer, die an Stellen eine Höhe von 4,0 m bewahrt hat, besondere Befestigungsmerkmale aber nicht aufweist. Der obligate unterirdische Gang soll zum Kloster Weißenstein führen. Noch heute finden sich in der Dorfgemarkung „Klusteräcker“ und „Klosterwiesen“. Auch die „Johanneswiese“ und „Michelswiese“ dürften wie die Bezeichnungen „Hinter dem Fischteiche“, „Auf dem Siechen“ und „Bei der Kreuzhecke“ an die Zeiten der Nonnen erinnern.<sup>2</sup>

## Oberkaufungen.

Das ansehnliche Dorf liegt am linken Ufer der Losse zwischen dem Kaufunger und dem Stiftswald am Fuße der Söhre, dort wo der Fluß das Helsatal verläßt, um in die Casseler Ebene einzutreten. Überragt wird der langgestreckte Ort von den Gebäuden des Stiftes Kaufungen, dessen Name auch für das Dorf gebräuchlich ist im Gegensatz zum benachbarten Niederkaufungen, das nie unverkürzt erscheint. Im Vergleich zu diesem Stift, einer Gründung der Kaiserin Kunigunde und ihres Gemahls Heinrichs II. für Benediktiner Nonnen, hat der Ort nur eine unbedeutende Rolle gespielt. Seine Geschicke sind, wie seine Geschichte, mit dem Stift verbunden, dem das Dorf 1019 durch den Kaiser geschenkt wurde.<sup>3</sup> Der Umstand, daß in der Schenkung der „ganze Wald“ einbegriffen war, läßt vermuten, daß der Kaufunger Wald<sup>4</sup> seit alters zum Orte gehörte, der seinerseits natürlich im Besitze des Kaisers oder vielmehr wie der Wald Reichsgut gewesen sein muß.<sup>5</sup>

Der Name des Dorfes erscheint in der Schenkungsurkunde als Overencoufunga, dann als Obirin Koufungin 1229<sup>6</sup>, Obirnkoufungin 1381<sup>7</sup>, Ubern Kouffungen 1449<sup>8</sup>, Ubern Kauffung 1527<sup>9</sup> neben Ober Kaufungen im gleichen Jahre.<sup>10</sup> Die 1019 sich findende Unterscheidung zwischen Overencoufunga und Nederecoufunga hält Vilmar<sup>11</sup> für eines der ältesten Beispiele getrennter Ortsschreibweise. Der Name soll einen alten Kaufplatz bezeichnen, eine Annahme, welche die Lage an der Leipziger Heer- und Handelsstraße zu bestätigen scheint.<sup>12</sup> Insbesondere gilt der Ort als Tauschplatz des aus den Soden bei Allendorf gewonnenen Salzes. Andererseits wird der Name bald von cavus (koph, kuofe, kufe) abgeleitet und als Bechergrund gedeutet<sup>13</sup>, bald als Cunigundae confugium ausgelegt, welches letztere Deutung schon deshalb falsch ist, weil der Ort größeres Alter besitzt als Kunigundens Stiftung.<sup>14</sup> Auch die Ableitung von einem Patronym hält

<sup>1</sup> Geprechen zu Nortshausen durch Hansen Gilbrecht anno 78 angezeigt. Ortsrepositur. St.-Arch. Marburg.

<sup>2</sup> Flurkarten, Katasteramt II, Cassel. — <sup>3</sup> Roques, Urk. Nr. 9.

<sup>4</sup> In foreste Coufhungerwalt, Roques, Urk. Nr. 22 v. J. 1123, in nemore, quod vocatur Coufungirw[alt], Roques, Urk. Nr. 79 v. J. 1293. Der Kaufunger Wald erstreckt sich in ansehnlicher Ausdehnung über das ganze Gelände zwischen Fulda und Werra bis fast zu deren Vereinigung bei Münden, während der Stiftswald die ganze Breite längs der Losse bis Eschenstruth und Fürstenhagen hinauf und westlich hinüber bis Eiterhagen, Wattenbach, Wellerode und Vollmarshausen ausfüllt. Noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts hieß der Stiftswald Sankt Peters Forst, der Kaufunger Wald Sankt Jakobs Forst, wie aus den Kaufunger Forstrechnungen jener Zeit hervorgeht. Roques, Kaufungen, S. 2.

<sup>5</sup> Nach Roques, Kaufungen, S. 6, war Kaufungen Billungischer Besitz.

<sup>6</sup> Roques, Urk. Nr. 41. — <sup>7</sup> Roques, Urk. Nr. 255. — <sup>8</sup> Roques, Urk. Nr. 454.

<sup>9</sup> Roques, Urk. Nr. 766b. — <sup>10</sup> Roques, Urk. Nr. 766b. — <sup>11</sup> Ortsnamen, S. 241.

<sup>12</sup> Nebelthau, Denkwürdigkeiten, S. 246, weist auf das schwedische Köping und das dänische Kjöbing hin. Vgl. Brunner in Hessenland XII, S. 237.

<sup>13</sup> Piderit, Ortsnamen, S. 315. Arnold, Ansiedelungen, S. 297. Schimmelpfennig, Ortsnamen.

<sup>14</sup> Über Entstehung von Confugium vgl. Kuchenbecker, Anal. Hass. III, S. 130.